

Predigt über Matthäus 1,18-25

Mit der Zeugung Jesu Christi war es so: Verlobt war seine Mutter Maria mit Josef. Noch ehe sie zusammenkamen, wurde gefunden, dass sie in ihrem Schoß schwanger war aus heiligem Geist. Josef aber, ihr Mann, war ein Gerechter und wollte sie nicht anprangern, beschloss aber, sie heimlich zu verlassen. Doch als er dies bedachte, siehe!, da erschien ihm ein Bote des HERRN im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen. Denn das in ihr Gezeugte, das ist aus dem heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus rufen (d.h.: der HERR befreit), denn er wird sein Volk befreien von seinen Sünden. All dies ist geschehen, damit erfüllt werde, was gesprochen wurde vom HERRN durch den Propheten, der sagt: Siehe! Die Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen rufen: Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. Als Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie der Bote des HERRN ihm angeordnet hatte. Er nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie nicht, ehe sie einen Sohn gebar. Und er rief seinen Namen: Jesus.

Wenn Jesus kommt, gibt es Probleme.

Damit meine ich jetzt nicht unsere fatale Neigung, just zur Weihnachtszeit, wenn wir alle uns besonders nach Frieden sehnen, uns besonders heftig in die Haare zu geraten, einander besonders kräftig auf die Nerven zu gehen. Sondern ich meine die Weihnachtsgeschichte nach Matthäus.

Wir hören es geradezu knirschen zwischen Maria und Josef.

Sie sind verlobt.

Aber noch bevor sie zusammenkommen, schiebt sich ein Hindernis zwischen sie:

Maria ist schwanger.

Und zwar nicht von Josef.

Josef steht vor einem Rätsel – bestenfalls.

Maria hat was mit einem Anderen.

Maria, seine Vertraute, Angetraute – sie ist ihm fremd geworden, fern.

Josef steht draußen vor.

Da ist eine Geschichte im Gange, die an ihm vorbeigeht, ihn übergeht, ihn hintergeht.

Josef ist eifersüchtig.

Er denkt an Trennung.

Aber, so hören wir: er ist ein Gerechter, ein Bewährter.

Einer, der der Treue Gottes traut und danach tut: die Treue Gottes bewährt, bewahrheitet in der Gemeinschaft mit Anderen.

Das ist das Problem.

Josef, der Gerechte, ist nicht selbstgerecht.

Er denkt an Maria.

Gerechtigkeit ist in der Bibel immer zuerst: das Recht des Anderen.

Rechtfertigung – anders als bei Luther – immer zuerst: die Rechtfertigung des Anderen.

Er will Maria nicht in Verruf bringen, sie nicht an den Pranger stellen, als Ehebrecherin, als Hure.

Da will er die Schmach - die nun mal da ist - lieber auf sich nehmen, auf sich ziehen.

Heimlich will er die verlassen, von der er glaubt, sie habe ihn heimlich längst verlassen.

So hofft er, sich aus der Affäre ziehen zu können, aus dieser höchst seltsamen, höchstwahrscheinlich skandalösen Affäre.

Heimlich will er sich davonstehlen aus dieser Geschichte, die ja ohnehin, deutlich genug, eine Geschichte ohne ihn, an ihm vorbei schon ist.

Aber so kommt er nicht davon.

Während er noch so denkt – siehe! da! plötzlich! – da wird aus der heimlichen Affäre eine unheimliche Geschichte:

Ein Engel, ein Bote des HERRN, erscheint ihm im Traum:

Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, aufzunehmen, anzunehmen.

Josef, Sohn Davids –

hier wird Josef an den verheißungsvoll vorwärtsweisenden, vorwärtsdrängenden Stammbaum erinnert, mit dem Matthäus sein Buch beginnt, in dem Jesus – und zwar über Josef – zunächst als Sohn Davids und dann, noch weiter zurück, als Sohn Abrahams präsentiert wird.

David, der König nach Gottes Herzen, der Gesalbte des Herrn, der Prototyp des Messias.

Eine Erinnerung an David, das ist immer eine Erinnerung an die Zukunft, die noch aussteht, die Zukunft Gottes mit seinem Volk und mit den Völkern.

Denn dem David war ein Sohn verheißt, ein König der Juden, der auch den Völkern so imponieren wird, so einleuchten, dass sie ihm anhängen, an ihm hängen werden.

Ein Sohn Davids, den auch Gott selbst seinen Sohn nennen wird.

Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria aufzunehmen, deine Frau.

Sein Plan, Maria heimlich zu verlassen, seine Eifersucht, wird hier als Furcht bezeichnet.

Furcht vor der Fremdheit seiner Frau.

Furcht vor der Fremdheit der Geschichte, die da mit ihr, aber ohne ihn begonnen hat.

Aber er, der Sohn Davids, der Gerechte, der mit seinem ganzen Leben Wege Gottes geht, der soll sich nicht fürchten.

Denn das, was in ihr gezeugt wurde, ist aus heiligem Geist.

Der war's also.

Gottes heilsame Kraft, mit der er in die Geschichte eingreift, sie durcheinanderwirbelt, lebendig macht, mit der er Menschen beeinflusst, begeistert, ermutigt und tröstet, die Kraft, die sonst Menschen zusammenbringt, hat hier zwei Menschen gehindert zusammenzukommen, einander fremd gemacht.

Dieser Geist ist der Störenfried, der dieses Hindernis zwischen Maria und Josef gemacht hat.

Der ist der Störfaktor, der diesen Fremdkörper erzeugt hat, der die Maria dem Josef so fremd, so unvertraut gemacht hat.

Aber nun soll es nicht bleiben bei dieser Fremdheit.

Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, anzunehmen.

Sein Weg mit Gott, der Weg des Bewährten, geht nur zusammen mit dieser Frau und ihrem Kind.

Gerade dies wird ihm zur Bewährungsprobe, in der ihm noch öfter Gottes Boten im Traum Dinge befehlen, die er sich nicht hätte träumen lassen.

Und durch diese Gemeinschaft, diese Aufnahme wird er nun doch der Vater des Kindes, das da kommen soll.

Er soll ihm seinen Namen geben und sich dadurch als Vater bekennen, betätigen.

Und dieser Name, den Josef als erster rufen soll, ist eine Verheißung, ein Lebensprogramm:

Jesus – d.h.: der HERR befreit, denn, erläutert der Bote Gottes: er wird sein Volk befreien von seinen Sünden.

Die Geschichte, die dem Josef so fremd ist, die Schwangerschaft seiner Frau Maria, wird ihm erläutert als Befreiungsaktion Gottes für sein Volk, als Aktion aus Gottes Arsenal für ungewöhnliche Maßnahmen.

An solche ungewöhnliche Maßnahmen hatte Matthäus schon zuvor, in jenem Stammbaum erinnert, indem er in diese Kette der Zeugungen, die 3x14 Namen zeugender Väter und gezeugter Söhne auch vier Mütter aufnahm: Tamar, Rachab, Ruth und Bathseba, die Frau des Uria.

Und das sind nicht die berühmten Erzmütter, Sara und Rebekka, Rachel und Lea.

Sondern vier Geschichten, in denen die Kette der Zeugungen durch höchst ungewöhnliche, auch anstößige, anrühige Mittel fortgesetzt wurde.

So wird dem Josef diese Geschichte gedeutet als Immanuel-, als Gott-mit-uns-Geschichte. Als Erfüllung des verheißungsvollen Namens Gottes, ein Bundesgott, ein Gott mit uns zu sein:

Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt.

Aber die Geschichte wird ihm nicht nur gedeutet, sie nimmt ihn auch gleich in Beschlag: mittun soll er an dieser Geschichte – wenn auch als Nebenfigur – aufnehmen soll er Maria. Und kaum ist er erwacht, da tut er's auch.

Er schläft allerdings nicht mit ihr bis zur Geburt, er respektiert die Sphäre der Geschichte, die ohne ihn, an ihm vorbei in Gang gekommen ist.

Aber dann ruft er den Namen aus: Jesus.

Und wird zum Fluchthelfer, zum Organisator des Überlebens im Exil.

Liebe Gemeinde, ihr habt gemerkt: die Weihnachtsgeschichte bei Matthäus ist eher eine Josefs- als eine Jesusgeschichte.

Die Geschichte von den Problemen, die Josef mit dem Kommen Jesu hat.

Aber das ist gerade die frohe Botschaft dieser Weihnacht an uns: Wie wir zu Teilnehmern und Mittätern werden an einer Geschichte, die ohne uns, an uns vorbei begonnen hat.

Uns Männern ist es vielleicht ähnlich wie Josef ergangen in der Begegnung mit der Frauenbewegung: Eine Geschichte ist da im Gang, offenbar sogar eine Befreiungsgeschichte, aber ohne uns, an uns vorbei, fremd, unvertraut.

Und obendrein: ärgerlich.

Man kann versuchen, sie in Verruf zu bringen, öffentlich zum Gespött zu machen, anzuprangern – also das, was Josef, der Gerechte, nicht will.

Man kann auch versuchen, sich heimlich davonzustehlen, sich der Konfrontation und Provokation zu entziehen, aus der Fremdheitsnot eine Tugend machen – wie Josef es vorhatte, vor seinem Traum.

Doch ist diese Geschichte eine Botschaft an uns alle, Männer und Frauen, eine Botschaft an uns Heidenchristen nämlich, uns Jesusjüngerinnen und -jüngern aus den Völkern: wie wir zu teilnehmenden Mittätern werden an einer Geschichte, die uns fremd ist, die längst ohne uns, an uns vorbei in Gang gekommen ist: die Israelgeschichte – uns so fremd und fern wie jene Kette von Zeugungen, mit denen Matthäus seine Jesusgeschichte beginnt, wo uns höchstens eine Handvoll Namen überhaupt bekannt vorkommt.

Gott kommt in Israel zur Welt – das ruft uns dieser lange Stammbaum bei Matthäus zu.

Und anders nicht.

Aber in Israel – mit und durch Israel – kommt er tatsächlich zur Welt, zu aller Welt.

Es gibt ja den Spruch, dass, wer heiratet, immer auch gleich eine Familie heiratet.

Was immer da dran sein mag – für die Bindung an Jesus gilt es: wer dem sich anschließt, der findet nicht nur Väter und Mütter und Geschwister in der Gemeinde schon vor – was auch schon allerhand ist –, der hat auch gleich ganz Israel im Haus, die ganze Mischpoke, deren Ahnenreihe nicht zufällig, sondern programmatisch das Neue Testament eröffnet.

Die Weihnachtsgeschichte nach Matthäus ist eine Einladung an uns, wie Josef uns nicht zu ärgern an der Fremdheit einer Geschichte, die an uns vorbei, ohne uns längst begonnen hat, sondern daran mitzutun.

Auch wir sind aufgefordert, Bundesgenossen des Bundesvolkes zu sein – bei bleibendem Respekt vor dessen Fremdheit.

Und wenn es nötig ist, Schutzmacht Israels zu sein.

Und es ist wieder nötig – nicht nur im Blick auf den Nahen, den sehr nahen Osten, sondern auch hier: Schutzmacht für die Juden unter uns.

So wird Jesus zum Sohn Abrahams, dessen Samen Segen bringen soll für alle Völker.

So wird er zum Davidssohn, zum König der Juden, dem viel fremdes Volk dient.

Amen.